

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 577.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Dienstag, den 11. Dezember.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1900.

Abend-Ausgabe.

Aus dem englischen Parlament.

Unser Londoner u-Korrespondent schreibt uns
unterm 8. d. Mts.:

Das Ereignis des bisher abgelaufenen Theiles der diesmaligen Parlamentssession bildete die Rede Mr. Chamberlains über seine südafrikanischen Zukunftspläne. Der erste Eindruck, den dieselbe machte, scheint ein einheitlich günstiger gewesen zu sein, und selbst die Oppositionspartei im Unterhause vollständig entwasfnet zu haben. Durch die Rede, die Lord Salisbury im Hause der Lords am Donnerstag über den gleichen Gegenstand hielt, im höchsten Grade aufgebracht, beantragten die Liberalen gestern Nachmittag einen Zusatz zu der Thronrede, in dem es als wünschenswert bezeichnet wurde, Maßregeln zu treffen, um denjenigen, die in Südafrika heute noch den Kampf gegen England fortsetzen, die Garantie zu geben, daß man ihnen ihre Freiheit und ihr Besitzum ungeschmälert belassen wird, falls sie die Waffen niederlegen. Mr. Chamberlain ging allen Weiterungen aus dem Wege, indem er erklärte, der beantragte Zusatz enthalte nichts, womit die Regierung nicht im Prinzip durchaus einverstanden sei, und knüpfte daran schließlich eine lange Auseinandersetzung. Die liberalen Blätter, und an ihrer Spitze die wunderbare „Daily News“, erklärten sich durch dieselbe hochbefriedigt, und der „Standard“ sagte, so gut es mittels Druderschwärze ging, mit überlegener und die Dummheit der politischen Minorität bemitleidender Miene, der Kolonialminister habe seine Kritiker einfach durch die Erklärung derjenigen Politik entwasfnet, welche die Regierung von Haus aus verfolgte. Alles, was indeß aus den Worten Chamberlains, wie auch bereits aus den Worten Balfours, am Donnerstag hervorging, war, daß die Regierung langsam zu der Einsicht gelangt, daß das englische Element auch in Zukunft Seite bei Seite mit dem holländischen in Südafrika zu leben haben wird. Selbst der blödeste Jingoismus kann sie unmöglich länger so arg verblenden, daß sie nicht eine gewisse Bemühtung bezüglich der Zukunft empfindet. Die Grundlagen des freundschaftlichen Zusammenwirkens in den alten Kolonien ist untergraben, und in den neuen britischen Gebieten sind die Erwerbsquellen der Bevölkerung zum größten Theile vernichtet. Mr. Chamberlain erklärte, nicht ganz genau zu wissen, in welchem Umfange die Zerstörung der Farmen durch Feuer bewirkt würde, aber er gab zu, daß derselbe bereits bedeutend genug war, um schließlich eine Hungersnoth heraufzubeschwören. Was die englische Regierung unter diesen Umständen zu thun beabsichtigt, wurde der Welt

gestern offiziell durch den Kolonialminister verkündet. Er erzählte zwar nichts Neues, aber die Art und Weise und der ganze Ton war neu, und schien die Oppositionspartei zu hypnotisiren. Drei Punkte sind es, die Chamberlain im Auge hat. Zunächst will er den schon ein halb Duzend Mal beendet erklärten Krieg wirklich beenden, sodann ein System von Kronkolonien einrichten, und schließlich den neuen Territorien nach dem Vorbilde der alten britischen Kolonien Selbstregierung gewähren. Im Zusammenhange mit ersterem Punkte waren natürlich die Mittel und Wege zu erörtern, durch die das Ziel zu erreichen ist. Die bisher benutzten, also die Zerstörung dessen, was in den ehemaligen Republiken noch vorhanden, durch Feuer und Schwert, wurden selbstredend durch Chamberlain vertheidigt, aber die berüchtigte diesbezügliche Proklamation hielt er doch hinwegzuerklären für gut. Er legte sie dahin aus, daß nicht alle Farmen in einem gewissen Umkreise, wo Angriffe auf die Eisenbahn stattfanden, sondern nur diejenigen niedergebrannt werden sollten, deren Besitzer nachweislich Mitschuldige waren. Es ist aber eine Thatsache, daß Hunderte von Häusern zerstört worden sind, deren Eigentümer Kriegsgefangene in Ceylon sind. Uebrigens suchte sich der Kolonialminister über den Gegenstand genauer zu unterrichten und wandte sich an Lord Ritchener, der bestätigte, daß er den geheimen Sinn der Roberts'schen Proklamation richtig errieth. Wertwürdig ist es nur, daß er seine Nachforschungen erst in den letzten Tagen, und nicht s. Zt. bereits bei dem Feldmarschall anstellte. Bezüglich der schließlich Amnestirung der noch im Felde befindlichen Buren generale ist Chamberlain auch noch im Zweifel, und er behält sich also offenbar das Recht vor, Leute wie Votha und Dewet erschießen zu lassen, weil sie das fürchterliche Verbrechen begingen, wie Helden für ihr Vaterland zu kämpfen.

Deutsches Reich.

Aus dem Reichstag.

Erst gegen 6 Uhr nahm der Reichskanzler das Wort. Die ganze vorangegangene Sitzung war eigentlich nur ein einziges lundenlanges Warten auf seine Rede gewesen. Man wußte, daß er gern die Gelegenheit ergreifen werde, sich über den Richtempfang des Präsidenten Krüger zu äußern, sobald ihm einer der Etatsredner diese Gelegenheit bieten wollte. Das thaten hinter-einander die Abgg. Sattler und Graf Vinburg-Stirum, aber beide Redner hatten, wie übrigens selbstverständlich, über die innere Politik soviel auf dem Herzen, daß ihre Ausführungen das vermurthete Maß weit überschritten, und so konnte Graf Bülow erst am Schluß der Sitzung sprechen. Er that es mit starkem Erfolg. Er sprach ohne nur ein einziges Mal durch Widerspruch von den

Bänken Derer, die ihn nicht lieben, gestört zu werden. Weder die Bündler noch die Socialdemokraten fanden den Punkt, wo sie mit solchem Widerspruch hätten einlegen können. Es war der stärkste Erfolg, den der Reichskanzler bisher erzielt hat, und man darf ruhig hinzufügen: es war ein verdienter Sieg, denn er wurde im Namen des gesunden Menschenverstandes und einer wohlverwogenen vaterländischen Interessenpolitik erfochten. Der Reichskanzler konnte seine Haltung gegenüber dem Präsidenten Krüger nicht bloß durch die Fülle des schon bekannten Materials unterstützen, sondern er überraschte das Haus durch die Mittheilungen von Vorgängen, die bisher der Oeffentlichkeit nicht bekannt gewesen sind. Hierzu gehört die Feststellung, daß Präsident Krüger im Sommer 1899 die damals angebotene amerikanische Vermittlung abgelehnt hatte, daß er sie beantragte, als es zu spät war, und daß Deutschland bis zuletzt durch Vermittelung der niederländischen Regierung in Pretoria freundschaftliche Rathschläge zum Entgegenkommen ertheilt hatte. Neu war sodann die Mittheilung, daß im Laufe des Krieges amerikanischerseits versucht worden war, das Londoner Kabinett für den Gedanken einer friedlichen Mediation zu gewinnen, daß die Anregung aber bestimmt abgelehnt wurde. Einen vortheilhaften Eindruck machte in der Rede des Grafen Bülow weiterhin die gewandte Art, mit der die Thätigkeit und die Person Delcassés besprochen wurde. Hier wie an anderen Punkten der Rede lag indeß unter duftenden Blumen so manche Spitze versteckt, von der diejenigen, die sich daran rügen sollen, wohl merken werden, daß sie für sie bestimmt gewesen ist. Namentlich in ein Wort von den „Intriguen“, für die man in Berlin nicht zu haben sein werde, können sich die theilhaftigen Stellen nach Belieben theilen. Nebenbei bekam auch die Kölner Polizei ihren Denkzettel, indem Graf Bülow nicht anstand, von bedauerlichen Mißgriffen beim Empfang Krügers zu sprechen. Die weitere Etatsdebatte wird zeigen, wie die Rede des Kanzlers von den einzelnen Parteien reflektirt wird.

* Berlin, 11. Dezember. Bezüglich der Uebernahme des Vorhies in der Budget-Kommission schweben noch zwischen den einzelnen Fraktionen Verhandlungen, sodas noch keine Entscheidung über den Nachfolger getroffen ist. Das Centrum scheint auf den Vorhies Anspruch erheben zu wollen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 10. Dezember.

Am Bundesrathliche Reichskanzler Freiherr von Tzielenmann, Graf Posadowsky. Tagesordnung: erste Lesung des Etats. Schatzsekretär v. Thielemann kommt in seiner Rede zunächst auf den wirtschaftlichen Aufschwung zu sprechen, der sich zu seiner Freude nicht in den Formen eines Krachs voll-

Feuilleton.

La Soupe populaire.

(Von unserem Korrespondenten.)

Paris, Dezember 1900.

Im Allgemeinen wird man nicht behaupten können, daß die Anarchisten sich bisher als Wohlthäter der Menschheit erwiesen haben, obgleich es ja angeblich ihr Bestreben ist, uns das Paradies auf Erden zu verschaffen; einmal haben sie aber, allerdings absichtslos, einen Samen ausgestreut, aus dem eine segensreiche Saat aufgegangen ist. Vor einigen Jahren nämlich waren die „Genossen“ auf die Idee gekommen, sogenannten „Soupes-conférences“ zu gründen, d. h. Versammlungen abzuhalten, auf denen anarchistische Lehren den Geist durchdringen, der Leib aber durch die Verabreichung von Suppen ebenfalls eine Stärkung empfangen sollte. Da es ihnen jedoch an den nöthigen Geldern mangelte, so wanderten sie bei den vielgeschmähten „Bourgeois“ umher, um für diesen guten Zweck zu sammeln. Sie erhielten auch anständige Summen, die indeß eine andere als die angegebene Bestimmung fanden, sodas das Gericht sich schließlich hinein mischte und dem Treiben ein Ende machte. Dabei drangen auch die schriftlichen Aufzeichnungen in die Oeffentlichkeit, die die Herren Anarchisten über die hervorragenden Persönlichkeiten, die sie angebettelt, gemacht und die gewöhnlich nichts weniger als schmeichelhaft waren.

Die Soupes-conférences erreichten so ihr frühzeitiges Ende, aber die Anregung war gegeben und einige Mitglieder der Vereinigung der Volksfreunde im 17. Arrondissement verfolgten den Gedanken, zur Hälfte wenigstens, indem sie die Mittel zu erlangen suchten, um während der 3 Wintermonate den Armen des Bezirks unentgeltlich Suppen zu verabreichen. Der Abgeordnete des Arrondissements, Ernest Roche, erbot sich sofort, 300 Francs zu geben, um einen Anfang zu ermöglichen, die meisten Comitémitglieder des Vereins jedoch zeigten

sich ziemlich lau; sie fürchteten die Arbeit, die eine solche Organisation im Gefolge hat. M. Roche ließ indeß nicht nach, am nächsten Sitzungstage der „Volksfreunde“ begibt er sich in einen Laden, macht für einige fünfzig Francs Einkäufe und erscheint triumphirend im Saale, während ihm 2 riesige Suppentöpfe, Schüsseln und Löffel vorangetragen werden. Diesem Anblick konnten die Versammelten nicht widerstehen, sie sahen ein, daß, da die Töpfe und Schüsseln vorhanden, sie auch gefüllt werden müßten und die „Soupe populaire“ war begründet. Vor Allem muß nun darauf Bedacht genommen werden, für das vorhandene Geld möglichst viel zu leisten. So wurde denn in einem Anschlag nicht nur den Armen des Bezirks kund gethan, daß Jedem, der sich melde, während der Monate Januar, Februar und März zwischen 7 und 8 Uhr Morgens eine Suppe verabreicht werden würde, sondern auch den Kaufleuten, Fleischern, Bäckern mitgeteilt, daß freiwillige Beiträge an Prod., Knochen, Gemüse u. willkommen wären. Nach keiner Seite verhaltete der Ruf umgehört und die „Soupe populaire“ hat Hunderte vom sicheren Hungertode erretten können.

Die Mitglieder des Vereins der Volksfreunde verrichten selbst die ganze Arbeit. Jeden Abend — am Tage haben sie keine Zeit, da die Meisten Arbeiter oder kleine Angestellte sind — begeben sich vier derselben nach dem Vereinslokal, entzünden das Feuer, gießen das nöthige Wasser in die Töpfe, reinigen das Gemüse, schneiden Brod — in jeder Suppe hier sind nämlich Quantitäten von letzterem vorhanden — und verrichten so eine Beschäftigung, die ihnen anfänglich gewiß recht ungewohnt erschien, deren Mühen sie aber aus Liebe zur Sache mit Freuden übernahmen. Um 11 Uhr wird das Feuer ausgelöscht, die Töpfe zugedeckt und mit Wolle umhüllt, damit die Suppe sich bis zum nächsten Morgen warm erhält. Um 7 Uhr erscheint wiederum ein Volksfreund sie auszuthellen, von einem Kameraden unterstützt, der die Keller und Löffel wäscht. Familienmütter brauchen die Portion nicht am Platte selbst zu versehen, sie bringen ein Gefäß mit, in dem sie die für den Haushalt nöthige Quantität erhalten.

Anfänglich ging die Sache, wie man sich denken kann, nicht ganz glatt von Statten, mit der Zeit machte man aber Fortschritte und jetzt ist die „Soupe populaire“ eine festbegründete philanthropische Gesellschaft, die auch ihre Statuten hat. Der hauptsächlichste Paragraph darin lautet, daß dem Begründer, welcher zum Schatzmeister ernannt worden, die Verpflichtung obliegt, das nöthige Geld vorzuschließen und falls die Einnahmen die Ausgaben nicht decken, für das Defizit aufzukommen. Natürlich sind die Kosten immer größer und der Schatzmeister muß stets einspringen. Zu Beginn des Winters liefert er die Mittel, um die nöthige Quantität an Kartoffeln und Gemüse einzukaufen, und zwar gehört es zu seinen Verpflichtungen, sich selbst bei Tagesgrauen nach der Halle zu begeben, um möglichst viel davon für das vorhandene Geld zu erhalten. Ein Theil seiner Ausgaben wird ihm dadurch zurückerstattet, daß jedes Mitglied 50 Centimes monatlich zahlt und hin und wieder Konzerte veranstaltet werden, deren geringer Ueberschuß in die Kasse des Vereins fließt. Welch ein Wohlthäter der großmüthige Begründer der Soupe populaire für seinen Bezirk geworden, wird man daraus ersehen können, daß in einem etwas strengeren Winter bis zu 1000 Suppen täglich ausgetheilt werden.

Der Erfolg, den die Soupe populaire erzielt, hat andere Vereine veranlaßt, auf derselben Basis in anderen Arrondissements solche zu begründen, und zwar wurden natürlich die Bezirke ausersehen, in denen die größte Armuth herrscht. Glende, denen eine täglich verabreichte warme Suppe helfen würde die harte Winterszeit zu überstehen, sind aber in allen Stadttheilen vorhanden, und so sollen denn auch nach und nach in jedem Viertel derselben „Soupes populaires“ errichtet werden.

Es giebt viele, durchaus human gesinnte Personen, die da meinen, das Austheilen von Almosen wirke nur schädlich. Aber das Verabreichen einer Suppe an einem kalten Wintermorgen dürfte auch diesen kaum verwerflich dünken und sicher sind es vor Allem die Aermsten der Armen, denen diese Wohlthat zu Gute kommt.

W. Waldau.

zogen habe. In den Einnahmen des Reichs habe sich der Umschwung bereits bemerkbar gemacht. Eine Verpflanzung der Betriebsmittel des Reichs sei dringend geboten im Interesse einer gesunden Finanzwirtschaft des Reichs. Was das laufende Jahr 1900 anlangt, so würden gegenüber dem Etat hauptsächlich beim Reichs-Marineamt und dem Reichsamt des Innern insgesamt 8 Millionen Mark Mehrausgaben entstehen. Beim ersten seien Schiffbaukosten und zwar in Höhe von 5 1/2 Mill. Mark erforderlich. Den 8 Millionen Mehrausgaben würden 4 Millionen Minderausgaben gegenüberstehen. Mitin würde man für das laufende Jahr mit einem Mehrbedarf von 4 Mill. zu rechnen haben. Dem fünften Mehreinnahmen besonders an Zuckersteuer gegenüber. Bei der Post- und Telegraphen-Verwaltung entstehe ein Ausfall von 15 Millionen, der alle Mehreinnahmen der anderen Quellen verschlinge. Auf diese 15 Mill. entfielen allerdings die Hälfte auf einen einmaligen Aufwand, nämlich auf Entschädigung der Privatposten, die andere Hälfte auf Vorübergehungen, sowie desgleichen im Fernsprecherteil. Redner fügt hier an, daß das Budgetgesetz in der Form, wie es der Reichstag in der vorigen Session beschloß, von den verschiedenen Regierungen nicht habe angenommen werden können. Ob ein neues Budgetgesetz vorgelegt werden könne, könne er noch nicht sagen. Jedenfalls aber sei ein solches in dieser Session nicht zu erwarten. Ein Schaumweinsteuergesetz werde bald kommen, ein Saccharinsteuergesetz wohl kaum bald zu erwarten sein. (Reichskanzler Graf Bülow erscheint jetzt am Bundesratsstische.) Der Schatzsekretär wendet sich dann zu dem neuen Etat, auf dessen Einzelheiten näher eingehend. Die Arbeiten an dem Zolltarif seien noch nicht beendet. Das Gerippe sei fertig, aber die Arbeiten an der Einföhrung der Zollsätze seien noch nicht so weit vorgebracht, um den Zeitpunkt der Einbringung des neuen Zolltarifs bestimmen zu können. — Abg. Müller-Fulda (Centr.) hebt eindringlich hervor, wie das heutige Referat des Schatzsekretärs über allen Zweifel hinaus beweise, wie notwendig es war, beim Flottengesetz auch gleich für Deckung durch neue Steuern zu sorgen. Der Etat enthalte diesmal einen großen Mehrbedarf, aber wie auch die Finanzlage sei, so müsse doch jedenfalls für die Invaliden und Veteranen aus den letzten Kriegen besser gesorgt werden. Nöthigenfalls müßten verschiedene andere Ausgaben solange zurückgestellt werden, bis Deckung durch die versprochenen neuen Steuern vorliege. Mit der Anleihenwirtschaft müsse endlich aufgehört werden. Es müsse wieder zur alten Sparsamkeit zurückgekehrt werden. (Auf links: Vergangene Zeiten.) Man müsse wieder zum finanziellen Gleichgewicht zurückkommen und gehe es nicht anders, so müßten eben die Bundesstaaten herangezogen werden. Redner verlangt noch weitreichenderen Schutz für die Landwirtschaft im neuen Zolltarif. — Abg. Sattler (nat.-lib.) hält es für erforderlich, den Etat zu prüfen und zu den alten Grundzügen der Sparsamkeit zurückzukehren. (Gelächter bei den Socialdemokraten.) In Preußen sei es jedenfalls ein großer Verdienst des Finanzministers, in allen Resorfs auf Sparsamkeit hingewirkt zu haben. (Erneutes Lachen links.) Sehr vernünftig hätten seine Freunde in dem neuen Etat die gewünschte Fürsorge für die Kriegsinvaliden und die Regulierung der Bezüge der Post-Assistenten. Nicht sympathisch habe ihm und seine Freunde berührt die Art und Weise der Sammlung für das Wolle-Denkmal bei der Armee. Es müsse dafür gesorgt werden, daß Wolle ein Denkmal in Berlin errichtet werde, nicht nur von der Armee, sondern vom ganzen Volke. Redner fährt weiter fort, er glaube, daß das deutsche Volk Aufklärungen vom Reichskanzler über dessen Stellung zu der Frage der Politik, der auswärtigen Beziehungen, wünsche. Seine Partei erkenne die Schwierigkeiten der heutigen Lage an und schäume dem Reichskanzler in Allem, was er gethan, insbesondere in Bezug auf China, durchaus zu. Augenblicklich sei aber das Herz des deutschen Volkes tief berührt durch den ungerichtfertigen Angriff eines gewaltigen Volkes gegen ein kleines, sich tapfer wehrendes, die Büren. Wenn der Führer dieses Volkes nach Europa komme, so thue sich das Herz auf. Die Einschränkungen der Kölner Polizei könne er nicht billigen, aber andererseits sei es Pflicht der Regierung, sich nicht durch bloße Regungen leiten zu lassen, sondern sich lediglich zu fragen, was nützt es Deutschland. Redner wünscht auch Auskunft über Fragen der inneren Politik, der Spezialpolitik. Hier sei ein heftiges ruhiges, aber doch auch besonnenes vorsichtiges Vorgehen geboten. Nachdem der Redner noch den Zolltarif gestreift, betont er, daß er die Art, wie ein Bischof in die Wahl im Wahlkreis Bonn eingetreten, und zwar zu Ungunsten des deutschen katholischen Kandidaten, entschieden zurückweise. Die betreffende Wahl müsse kassirt werden. — Abg. Graf Limburg-Stirum (kons.) geht auf den Etat näher ein und bemerkt dabei, daß man aus der Finanzlage den Schluß ziehen könne, bei Berechnung der Rentabilität großer Wasserstraßen vorsichtig zu Werke zu gehen. (Beifall rechts.) Von China dürfe man nicht zu viel erwarten, denn China werde immer mehr seine eigenen Produkte steigern und womöglich nach hierher exportieren. Redner verlangt weiter bessere Fürsorge für die Landwirtschaft und baldige Verlegung des Zolltarifs. Von einer vorzeitigen Publikation des Tarifs könne er sich nichts versprechen, dieselbe könne nur schon durch Entfesselung der Negotiation. (Heiterkeit und Zuruf: Bund der Landwirtschaft.) Dankenswerth sei es, daß der neue Reichskanzler demüthigt sei, eine einheitliche kraftvolle Leitung in die deutsche Politik hineinzubringen. Redner erbittet schließlich Auskunft über den Nichtempfang des Präsidenten Krüger. — Reichskanzler Graf Bülow sagt u. A.: Ich bin dem Abg. Sattler und vor Allem dem Grafen Limburg dankbar, daß sie mir Gelegenheit bieten, mich auszusprechen über die R. e des Präsidenten Krüger, wie über unsere Haltung gegenüber dem südafrikanischen Krieg, und ich bitte um Erlaubniß, im Interesse der Klarstellung dieser, das deutsche Volk tief bewegenden Fragen etwas weiter ausgreifen zu dürfen. Daß es zwischen den südafrikanischen Republiken und England zum Krieg gekommen ist, haben wir aufrichtig beklagt. Wir beklagen es, daß ein solcher Krieg möglich war zwischen Weihen, zwischen Angehörigen derselben großen germanischen Rasse. Es müßte das uns, auch nebenbei gesagt, eine Mahnung sein, und es ist und eine Mahnung gewesen, die Augen offen zu halten und uns nicht Sand in die Augen streuen zu lassen, sondern festzuhalten an der alten Wahrheit, festzuhalten an der alten Erfahrung, daß in der eigenen Kraft die einzige sichere Bürgschaft ruht für den Frieden und für die Bewahrung des eigenen Rechts zu Lande und zu Wasser. (Beifall links.) Wir beklagen den Ausbruch dieses Krieges auch deshalb, weil durch denselben die wichtigsten wirtschaftliche und politische deutsche Interessen in Mitleidenschaft gezogen wurden. Tausende von deutschen Bürgern und Staatsangehörigen sind in Südafrika angefallen, Deutsche haben dort große Fabriken,

Industriellen und Banktabissements ins Leben gerufen. Das in Südafrika investierte deutsche Kapital beziffert sich auf Hunderte von Millionen und der Handelsverkehr zwischen Deutschland und der südafrikanischen Küste ist ein reger. Wir sind wirtschaftlich in hohem Grade an der Zukunft Südafrikas interessiert und politisch hatten wir die Pflicht, dafür Sorge zu tragen, daß dieser Krieg keine schädliche Rückwirkung übe auf unseren südafrikanischen Besitzthum. Darum haben wir gethan, was für uns als neutrale Macht und ohne Gefährdung direkter deutscher Interessen möglich war, um den Ausbruch dieses Krieges zu verhüten. Wir haben insbesondere gegenüber den Regierungen der beiden südafrikanischen Republiken auch insofern ganz loyal gehandelt, daß wir denselben von vornherein und rechtzeitig und unzweideutig keinen Zweifel ließen hinsichtlich der Lage der Dinge in Europa, wie hinsichtlich unserer eigenen Neutralität im Falle eines Krieges in Afrika, indem wir den Regierungen der südafrikanischen Republiken rechtzeitig reinen Wein einschenkten. (Hört, hört! links.) Ich habe im Mai 1899 im Verein mit der niederländischen Regierung zur Mäßigung gerathen. (Der Kanzler verliest die entsprechenden Dokumente.) Im Juli 1899 habe ich ihre Vermittelungen anboten lassen. Präsident Krüger habe aber den Augenblick dazu noch nicht für gekommen erachtet. Im August habe Deutschland mit Holland nochmals dem Präsidenten den Rath ertheilt, den Vorschlag Englands anzunehmen. Nach Ausbruch des Krieges habe Deutschland strengste Neutralität bewahrt. Wenn Deutschland hätte interveniren wollen, dann wäre Deutschland in einen Konflikt mit England getreten, und dann würde es der deutschen Regierung wohl bald so gegangen sein, wie es im Schiller heißt: Schon auf des Weges Warte, verließen die Begleiter mich. (Heiterkeit.) In eine solche Situation habe Deutschland sich nicht bringen dürfen. (Beifall.) Was nun die Reise des Präsidenten Krüger und der Nichtempfang durch Seine Majestät den Kaiser betrifft, so kommt es nicht auf das Weidert an, nicht auf die nebensächlichen Begleiterscheinungen. Es kommt auch nicht an auf bedauerliche polizeiliche Ungeheuerlichkeiten (lebhaftes Rundgeben, Hört, hört!), sondern auf den Kern der Sache, auf die Frage: Würde die Reise des Präsidenten Krüger, und würde sein Empfang durch Seine Majestät den Kaiser ihm oder uns irgend etwas genützt haben? Diese Frage beantwortete ich mit einem entschiedenen Nein. Dem Präsidenten Krüger würde eine Audienz, ihm würden alle Ovationen und Demonstrationen, alle Rundgebungen und Duobianungs-Adressen gar nichts geolfsen haben. Was haben dem Präsidenten Krüger die Pariser Ovationen genützt? (Lebhaftes Hört, hört! links.) Was hat ihm sein Empfang im Elysee genützt? Nach den ihm von Delcasse gemachten Mittheilungen (die der Kanzler verliest) ist Herr Krüger so lug wie zuvor. Ich hätte es hier in Berlin auch nicht besser sagen können, wie der ausgezeichnete, französische Staatsmann. (Heiterkeit.) Nach einigen warmen Worten der Sympathie für den Präsidenten fährt der Kanzler fort: Die Reise des Präsidenten Krüger nach Berlin hätte auch uns nichts genützt, sondern vielmehr nur unsere internationalen Beziehungen verschoben, uns ohne Noth zu einem Mißverhältniß mit England gebracht. Sich über die Beziehungen zwischen zwei großen und selbstbewußten Völkern auszusprechen, ist nicht so ganz leicht und wenigstens nicht für mich in meiner verantwortlichen Stellung. Ich nehme aber gar keinen Anstand, mich auch hierüber auszusprechen. Wir sehen England gegenüber vollständig unabhängig da. Wir sind nicht um eines Nores Breite mehr auf England angewiesen, als England auf uns (sehr wahr! sehr richtig! links), aber wir sind bereit, auf der Basis gegenseitiger Rücksichtnahme und voller Gleichheit über diese selbstverständlichen Voraussetzungen eines guten Verhältnisses zwischen zwei Großmächten — darüber haben wir nie irgend eine Großmacht in Zweifel gelassen — ich sage, wir sind bereit, auf dieser Basis mit England in Frieden, Freundschaft und Eintracht zu leben. Wir können England gegenüber doch nicht, wie uns von mancher Seite zugemuthet wird, den Don Quixote spielen und lobtönen, wo irgend in der Welt englische Windmühlen gehen. (Stürmische Heiterkeit und Beifall.) Es wird auch kein praktischer Politiker der Ansicht sein, daß ein gespanntes Verhältniß mit England geboten sei, daß es eine dauernde Eigenthümlichkeit unserer Politik werden müßte. Unser Interesse ist es, mit allen denjenigen Mächten auf gutem Fuß zu stehen, die mit uns in Frieden zu leben wünschen. Uns unnütz mit einem dauernden Gegensatz irgend einer Großmacht zu belasten, wäre ein politischer Fehler, eine politische Dummheit, für welche ich nicht die Verantwortlichkeit übernehme. (Sehr gut! und lebhafter Beifall.) Wir werden, wie überall, so auch in Südafrika, die deutschen Interessen wahren. Wir rechnen mit Bestimmtheit darauf, daß der Ausbruch des südafrikanischen Krieges unsere dortigen legitimen wirtschaftlichen Interessen nicht dauernd beeinträchtigen wird, und wir sind voll berechtigt, anzunehmen, daß dieser Krieg keine schädliche Rückwirkung üben wird auf unseren zukunftsreichen südafrikanischen Besitzthum. (Beifall.) Das zu verlangen, ist unser gutes Recht, und von unserem guten Recht geben wir nicht einen Titel auf. (Beifall.) Aber für Andere die Kasanien aus dem Feuer holen und uns von Anderen vordringen zu lassen, das kann nicht unsere Aufgabe, das würde ein großer Fehler gewesen sein. Ich kenne sehr wohl die Empfindungen der deutschen Volksecke, und ich weiß, diese Empfindungen sind sehr wohl zu würdigen, aber den politischen Blick darf ich mir dadurch nicht trüben lassen, das politische Augenmaß darf ich mir dadurch nicht verrücken lassen. Ich lasse mich nicht von Gefühlen und Stimmungen des deutschen Volkes hinreißen (lebhafter Beifall), sondern mich leiten einzig und allein die dauernden Interessen der Nation. (Lebhafter Beifall.) Diese Interessen schreiben die selbständige, ruhige und unabhängige neutrale Haltung vor, die wir gegenüber den südafrikanischen Wirren eingenommen haben. (Stürmischer Beifall.) — Dienstag, 1 Uhr, Fortsetzung. — Schluß 6 1/2 Uhr.

Berlin, 10. Dezember. In der Budget-Kommission des Reichstags wurde heute die Beratung des Nachtrags-Etats für China fortgesetzt, zunächst über die Bildung und Aufstellung der Truppenkörper. Es wird ein Antrag von Thielmann angenommen, wonach die nach China entsandten Truppenkörper, für welche eine gesetzliche Basis nicht besteht, aufgelöst seien, sobald ihre Aufgabe erfüllt ist. Damit sind die Antträge von Richter und Lieber erledigt. Ein weiterer Antrag über die Stellen in Herz und Marine, welche nicht im Haushalts-Etat für den Friedensstand vorgesehen sind, verlangt, daß diese Stellen nach Inkrafttreten dieses Gesetzes nur besetzt werden dürfen mit dem Vorbehalt, daß die betreffenden Personen nach Beendigung der Expedition in diejenigen etatsmäßigen Stellen einrücken, auf welche sie auch beim Verbleiben im Friedensstand Anspruch haben; der Antrag wird ange-

nommen. Staatssekretär Tirpitz giebt hierauf dem Abg. Müller-Fulda eine ausdrückliche Ehrenerklärung, daß das Referat allein von ihm verfaßt sei und daß die Marine ihm zu großem Dank verpflichtet sei. Sodann wird über die Deckungsfrage weiter verhandelt. Es entspinnt sich hierüber eine lange Diskussion, an deren Schluß der § 1 der Vorlage nach der Fassung der Regierung, 157,770,000 Mt. als Nachtrag im Wege des Kredits flüßig zu machen, angenommen wird mit dem Vorbehalt, daß die Restenverfähtung im Januar gesetzlich geregelt wird. Der Antrag Richter, betreffend den Verkaufserlös, wird in etwas veränderter Form gleichfalls angenommen, ebenso der von Richter beantragte § 2a, welcher die Entschädigung von China bespricht, wonach dieselbe zur Verminderung der Reichsschulden verwendet werden soll. Die Weiterberatung wird bis nach Neujahr vertagt. Abg. v. Karboeff wünscht den Vorßig niederzulegen, da er durch die Plenarberatungen verhindert sei.

Ausland.

*** Oesterreich-Ungarn.** In Wien trifft heute aus Berlin Generalmajor Graf Hülken-Haeseler ein, um im Auftrage des deutschen Kaisers dem Kaiser von Oesterreich den Marschallstab zu überbringen.

*** Belgien.** Aus Brüssel, 8. Dezember, schreibt uns und Korrespondent: Zur Beerdigung bereit, die sich über die Auslieferung Sipidos an Belgien aufgeregt haben, kann nach kompetentester Quelle festgestellt werden, daß der junge Herr sich im Centralgefängniß in Gent sehr wohl befindet. Seine Eltern haben ihn nämlich kürzlich zum ersten Male besuchen dürfen und aus seinem eigenen Munde erfahren, daß er sich in keiner Weise über die Behandlung zu beklagen hätte. Er lernt das Schneiderhandwerk und widmet sich in seinen Mußestunden dem Studium der Musik. Ich würde dieser Thatsache nicht Erwähnung gethan haben, wenn Sipido nicht durch die „Glottisierungen“ in der Presse eine weltberühmte Persönlichkeit geworden wäre.

*** Rußland.** Die Erkrankungen an Influenza nehmen in Petersburg und Moskau einen äußerst ersten Charakter an.

Der Aufstand in China.

In China gestorben.

hd. Berlin, 11. Dezember. Ein Telegramm des „Lokal-Anzeigers“ aus Wilhelmshaven besagt: Generalmajor v. Höpfer meldet: Oesterreicher Vossmeher und Seesoldat Winkler vom 2. See-Bataillon sind gestorben.

Englisches Manbuch über China.

wb. London, 10. Dezember. Das heute Abend vertgente Manbuch über die chinesische Angelegenheit enthält die Berichte des Gesandten Macdonald über die Ereignisse vom 10. Juni bis 20. September mit Einschluß eines ausführlichen Berichtes über die Belagerung von Peking. In der letzten Depesche werden die verschiedenen Ausländer besonders hervorgehoben, die sich während der Angriffe auf die Gesandtschaften ausgezeichnet haben. Unter diesen werden auch v. Strauß, Mitglied der kaiserlichen Zollbehörde, der früher dem preussischen Heere angehörte, und Dr. Welde erwähnt. Macdonald ersucht Lord Salisbury, diese beiden Namen der deutschen Regierung zu empfehlen.

Das „Höchste Kreisblatt“ schreibt: Von einem Freunde unseres Blattes, einem früheren Offizier, wird uns eine Postkarte zur Verfügung gestellt, welche ein ehemaliger Sergeant an diesen Herrn von Tongla, 21. Oktober, richtete. Wir geben den Wortlaut dieser Postkarte nachstehend wieder, und hoffen namentlich um deswillen auf freundliche Aufnahme dieser Veröffentlichung, als die Karte einige Einzelheiten über den Sturm auf die Peitang-Forts enthält. Dieselbe lautet: In kurzen Worten die frohe Mittheilung, daß ich jetzt an einem Gefecht (Peitang) theilgenommen habe. Es scheint leider, daß dieses die ganze Arbeit für uns war, denn jetzt stehen wir die von uns genommenen Forts. Lieber wäre es mir, bei den fechtenden Truppen zu bleiben, denn so ein bißchen „morden“ ist ganz schön (!) und kostet nichts. Verwundete und Tote hatten wir keine, die Stellung war sehr gut und konnten uns die Chinesen mit ihren Flachbohrgeschützen nichts anhaben. Ein schönes Gefühl war es aber doch nicht, wenn die Granaten in unserer Nähe freipieten und von den Pulverminen mit einem Ruck 20 Oesterreicher in die Luft geschleudert wurden; aber man gewöhnt sich daran. Beim Vorgehen wurden von unserer Infanterie 1 Sergeant und 4 Mann in die Luft gesprengt, sonst ist mir nichts bekannt von Verlusten. Im Fort fanden wir eine Menge Munition, Geschütze und Kanonen. Die Chinesen sind alle über den Fluß verschwunden. Es blieb uns nur das Nachsehen übrig und ein bißchen Durcheinander bei den Dorf-bewohnern anzustellen. Verbleibe ic.

Brügers Europareise.

Eine Reminiscenz.

Am 1. Juni 1884 wurde, wie der „Vorwärts“ erinnert, Paul Krüger nebst dem Kriegsminister General R. Z. Smit und dem Minister du Zeit von Wilhelm I. in feierlicher Audienz im Beisein des Fürsten Bismark empfangen, und auf die Ansprache Krügers antwortete Kaiser Wilhelm I. mit folgenden Worten: „Ich freue mich sehr, in Ihnen, Herr Präsident, den Vertreter eines durch alte Stammesgenossenschaft mit Deutschland verbundenen Gemeinwesens zu begrüßen. Ich habe an dem Aufstehen und Gedeihen Ihres Staates von jeder lebhaften Theilnahme gewonnen, und freue mich um so mehr, daß die freundschaftlichen Beziehungen Deutschlands zur Transvaal-Republik nunmehr auch einen vertragsmäßigen Ausdruck finden sollen. Ich bin überzeugt, daß der wachsende Verkehr zwischen Deutschland und Ihrem Lande dazu beitragen wird, die Gefühle der Freundschaft und Sympathie, welche zwischen beiden blutsverwandten Bevölkerungen bestehen, zu steigern, und werde meinerseits dieses Ziel nur fördern helfen.“ So dachten Kaiser Wilhelm I. und Fürst Bismark.

hd. Berlin, 10. Dezember. Wie der „Lokal-Anzeiger“ meldet, hat der Minister des Innern den Polizei-Präsidenten von Köln aufgefordert, über die Vorgänge, die sich beim Empfang des Präsidenten Krüger am Centralbahnhof abgespielt haben, einen Bericht einzusenden. Ferner soll der Polizeipräsident über den Zwischenfall vor dem englischen Konsulat, wo man versucht hatte, das Schild zu entfernen, berichten.

hd. Saug, 10. Dezember. Eine Abordnung des Ad-
deutschen Vereins unter Führung des Abgeordneten Dr. Hoffe
und des Abgeordneten Behr, die zur Begrüßung des Präsidenten
Krüger hier eintraf, wurde von dem Präsidenten Krüger emp-
fangen. Dr. Hoffe erklärte, daß der Addeutsche Verein und
das gesamte deutsche Volk von den gleichen Gefühlen der
Trauer und der Bitterkeit wegen der Unterbrechung der Reise
des Präsidenten Krüger in Deutschland erfüllt sei.

hd. Saug, 11. Dezember. Präsident Krüger hatte gestern
eine 20 Minuten dauernde Unterredung mit dem Minister des
Auswärtigen de Beaufort und dem Finanzminister Pierson.

hd. Berlin, 11. Dezember. Wie die Berliner Neuesten
Nachrichten aus Petersburg melden, verläutet an amt-
licher russischer Stelle, daß auch Seitens der russischen Regierung,
dem Präsidenten Krüger nahe gelegt worden ist, von einer Reise
nach Petersburg abzusehen, da der Gesundheitszustand des
Zaren in absehbarer Zeit es unmöglich erscheinen lasse, ihn zu
empfangen. — Die in einem Theil der Presse verbreitete Mel-
dung, daß Präsident Krüger wie am Grabe Kaiser Wilhelms I.
so auch an den Gräbern des kaiserlichen Bismarck und Grafen
Moltke habe Kränze niederlegen lassen, wird der „Vossischen
Zeitung“ von zuständiger Stelle als unzutreffend bezeichnet.

Der Krieg in Südafrika.

hd. Berlin, 10. Dezember. Das „Berliner Tageblatt“
meldet aus London: Ein Telegramm aus Pretoria vom
Samstag meldet, General De Wet befindet sich zwischen dem
Caledon- und Orangefluß. Der letztere ist in voller Fluth und
alle Kräfte sind fast besetzt. Die Nachricht von Dewets Ge-
fangennahme wird daher sündlich erwartet. (Diese Nachricht
wurde schon oft sündlich erwartet. Die Red.)

hd. London, 11. Dezember. Gestern Abend ging das
Gerücht, es fände augenblicklich ein schwerer Kampf zwischen
den Buren unter Dewet und den diese verfolgenden Truppen
des Generals Knox statt. Einzelheiten hierüber fehlen noch. —
Lord Roberts hat, wie aus Kapstadt gemeldet wird, eine
Proklamation erlassen, in welcher er die Bedingungen bekannt
gibt, unter welchen Burenformen eingeschert werden dürfen.
Er verfügt hierin, daß fortan keine Farmen niedergebrannt
werden dürfen, ohne schriftlichen Befehl Seitens des Komman-
danten des betreffenden Distrikts. — Aus Lourenco Mar-
ques wird gemeldet: Die Zahl der aus Transvaal und dem
Orange-Freistaat ankommenden Buren der besseren Sit-
zung hat einen sehr großen Umfang angenommen, so daß die Plätze
der nach Europa fahrenden Dampfer schon lange vor dem Tage
der Abfahrt belegt sind. Die Zahl der Auswanderer aller
Stände beläuft sich auf Tausende.

Englische Kriegserfahrungen.

Ein Garde-Untersoffizier hat einem Vertreter der „Daily
News“ über seine Kriegserfahrungen allerlei erzählt. So an-
wortete er auf die Frage, ob auf den Marschen viele Leute ab-
gefallen wären, daß Ja, aber, der auch nur einen Funken von
Kraft in sich gehabt, sich mitgeschleppt hätte, da die Strafen
sehr hart waren. Beim ersten Male hatte der Mann den
ganzen Arbeitstakt für die Compagnie zu thun, dann wurde
die Strafe erhöht, bis er beim vierten Male vor ein Kriegs-
gericht kam. Die Umhüllungswagen hätten die vor Erschöpfung
umgefunkenen Leute nicht eher aufgenommen, als bis sie im
Sterben lagen. Solche Leute seien oft Tage nachher gefunden
worden, ihre Augen von Geiern ausgepickt. Eine andere Frage
war, ob die Offiziere in Bezug auf Kleidung und Nahrung
ebenso schlecht gestellt gewesen wären, wie die Mannschaften.
„Keine Angst“, meinte der Mann, „sie haben stets für sich ge-
sorgt und konnten sich stets eine Flasche Whisky verschaffen.
Obgleich nicht einmal für die Bedürfnisse der Arme genügend
Transportmittel vorhanden waren, so durften doch viele 100
oder 200 Pfund Gepäck statt der reglementmäßigen 30 Pfund
mitnehmen. Sie ertrugen, stets Alles so zu finden, wie zu
Hause. Einige waren zu fein, um zu einem Untersoffizier zu
sprechen. Sie rauchten ihre Cigaretten und blickten unter sich.
Die Offiziere der Sechsten waren anders. Diese plauderten
am Wobber-Flusse mit ihren Leuten und verzehrten manchmal
fogar ihre Mahlzeiten mit ihnen.“

Aus Kunst und Leben.

* Ausstellung in St. Helena. Unser Londoner
u-Korrespondent schreibt uns: In St. Helena findet augenblick-
lich eine höchst originelle Ausstellung unter dem Protektorat des
Bureau-Generals Cronje, des Gouverneurs Keese, des Oberst-
leutnants Evans und des Lord Bathurst statt. Diefelbe um-
faßt sämtliche Gegenstände, welche die Kriegsgefangenen, um
sich zu beschäftigen, angefertigt haben. Die beiden interessantesten
Objekte sind zweifellos zwei Schneisenautomaten, von denen
die eine aus Metall, das Werk zweier Schweden, die andere,
ganz aus Holz, von zwei Afrikanern hergestellt worden ist.
Ein Barfabrizier aus Holz und Weißblech eine Violine, die
als Meisterwerk gilt; aber besonders bewunderte man eine
kupferne Erinnerungsmedaille, die ein Franzose gegossen hat.
Auf der einen Seite trägt solch ein Fels aus den Meeeresfluten
empor, an dem sich die tosenden Wogen brechen, in vergeblichem
Bemühen, ihn zu flürzen, und auf der anderen Seite findet sich
ein fast künstlerisch angefertigtes Portrait des Präsidenten
Krüger, umgeben von Emblemen des Krieges und Friedens.
Das Großartigste aber dabei sind die Hilfsmittel, die zur Her-
stellung dieses allesamt als Kunstwerk anerkannten Gegenstandes
benutzt wurden. Als Prägestock diente eine alte Felle, in
welche der geschickte Gevont mit einer alten Schere sowohl den
Fels wie das Bild Dem Pauls hineingekratzt hatte. Der Prä-
sident ist übrigens noch einmal vertreten, und zwar in Gestalt
einer von einem Franzosen modellirten wohl gelungenen Thon-
büste. Den größten künstlerischen Erfolg errangen zwei
Deutsche, Max Traeger und Erich Mayer, ersterer mit
seinen Aquarellen, letzterer mit einer Serie von 32 Feder-
zeichnungen, die verschiedene Punkte der Insel darstellen.
Tres faciant collegium, und so freuet sich noch ein
brüder Deutscher mit den beiden Genannten um die Sieges-
palme auf künstlerischem Gebiet, und zwar ein Herr Clausen-
halet, für eine in Rußland gefasste und von ihm gebildete
Cantate mit dem vielversprechenden Titel „Made in Germany“.
Als diefelbe im Ausstellungslokal von einem Männenchor vor-
getragen wurde, glaubten die anwesenden Engländer, es sei ein
Choral, und entschliefen ihre Köpfe, bis man ihnen zum
Schluß erklärte, es habe sich um ein „englischfreundliches“
Complet gehandelt!

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 11. Dezember.

— Personal-Nachrichten. Die Telegraphengehülfin
Fräulein Katalie Riffert hier wurde vom Kaiserlichen
Telegraphenamts Wiesbaden als Beauftragte der Kaiserlichen
Post-Krankenkasse im Bezirk der Kaiserlichen Ober-Postdirektion
zu Frankfurt a. M. auf die Dauer von 3 Jahren einstimmig
gewählt.

— Kurhauskonzert. In dem am Freitag dieser Woche,
den 14. Dezember, stattfindenden 6. Chalkonzert im Kur-
haus wird außer dem Meister des Klavierstücks Eugen d'Albert
die Königlich Hofopernsängerin Fräulein Charlotte Fuhs aus
Dresden mitwirken. Fräulein Fuhs ist eine der bedeutendsten
Altistinnen, welche je die deutsche Gesangswelt hervorgebracht
hat. Eine Herbe der Dresdener Hofoper, ist sie gleichbedeutend
als Bühnensängerin wie als Konzertsängerin. Sie ist eine
Viebersängerin ersten Ranges. Fräulein Fuhs hat bis jetzt im
Kurhaale noch nicht gesungen, amso erfreulicher ist es, daß die
Kurverwaltung nunmehr ihren Konzertsängerinnen Gelegenheit
bietet, diese ausgezeichnete Sängerin kennen zu lernen.

— Residenz-Theater. Morgen Mittwoch kommt auf
vielfältigen Wunsch Deucers „Proletaridol“ zur Aufführung,
welches weit sich hier allgemeiner Anerkennung erfreut. In dem
am Donnerstag zur erstmaligen Vorstellung gelangenden Lust-
spiel von Moser „Der Salon-Trottel“ spielt die Titelrolle Herr
Engelsdorff, neben ihm sind in den Hauptrollen die Herren
Schulze, Mannsfeld, Gorier, Rudolph, Rosenow und die Damen
Erdholz, Willmann, Kreutz, Schenk, Koppmann, Wolben be-
schäftigt. Herr Regisseur Mannsfeld legt das Stück in Scene.

— Das Oberverwaltungsgericht hat in diesen Tagen
eine Entscheidung gefällt, die für die gesamte preussische
Lehrerschaft von größtem Interesse ist. Nach dem Ver-
ordnungsgebot vom Jahre 1897 erhalten nur verheiratete
Lehrer und solche, die einen eigenen Hausstand führen, die
volle Nichtbeschädigung, die anderen nur zwei Drittel der-
selben. Wie nun wohl in allen Städten und Dörfern üblich,
so wurde auch in Sorau den eben erst verheirateten Lehrern
die volle Nichtbeschädigung vom nächsten Quartalsbersten ab
ausgesprochen. Ein Besuch mehrerer dortiger Lehrer an die
städtlichen Körperschaften, für das betreffende Quartal die für
verheiratete Lehrer festgesetzte höhere Nichtbeschädigung ge-
wöhren zu wollen, erfuhr einen ablehnenden Bescheid. Derselbe
betrafen die Lehrer den Klageweg. Das Oberverwaltungs-
gericht hat nun jetzt dahin entschieden, daß die betreffenden
Lehrer berechtigt sind, vom Tage ihrer Verheiratung ab die
höhere Nichtbeschädigung zu beziehen, sowie, daß die
Differenzbeträge nachzuzahlen sind.

— Eisenbahnverkehr. Den Wagenwärtlern, welche die
Personenzüge begleiten und für die Anordnung, Reinhaltung
und Sauberkeit der Wagen, insbesondere auch für die Brems-,
Heizungs- und Beleuchtungseinrichtungen verantwortlich sind,
ist, neuerer Anordnung zufolge, am Kragen ein kleiner Per-
sonenwagen aus bronzenem Metall als Abzeichen verliehen
worden. Dasselbe Abzeichen tragen auch die Wagenmeister.

— Straßenbahnunfall. An der scharfen Kurve in dem
neuen Theil der Rathhausstraße in Siebrich entgleiste durch
Auspringen eines Automaten ein Motorwagen der elektrischen
Straßenbahn. Derselbe fuhr gegen den am Trottoir befind-
lichen eisernen Träger und zerstückerte den unteren Theil des
Rantels desselben. Wahrscheinlich durch diesen Anstoß zer-
brach über den Leitungsdrähten befindliche Sicherheitsvorrich-
tung was bei der Berührung desselben mit dem Leitungsdraht ein
lebhafte elektrisches Funkenspiel zur Folge hatte. Da ein
Reparaturwagen zufällig in der Nähe und auch technisches Per-
sonal bald zur Stelle war, so konnte der Draht sofort vollständig
entfernt werden. Nach etwa 1-stündiger Verhütung war es
gelungen, den entgleisten Wagen wieder in die Schienen zu
bringen, so daß der Verkehr bald wieder aufgenommen werden
konnte.

— Ueber einen kleinen Unfall, von dem die Erb-
großherzogin von Baden, geboren Prinzessin Hilba
von Rastatt, auf der Fahrt zwischen Köln und Bingerbrück be-
troffen wurde, berichtet ein Reisender im „P. V.“ folgendes:
Kurz vor Bingerbrück erhielt unser D-Wagen, in einem von
dessen Wächtern sich das badische Erbgroßherzoginpaar befand,
einen heftigen Stoß. Als auf der Station Bingerbrück nach
der Ursache geforscht wurde, stellte es sich heraus, daß Bahn-
arbeiter, die auf der Strecke mit Schotteransätzen beschäftigt
waren, ein Vorstüß so weit gegen das vom D-Zug besetzte
Gleis vorgeschoben hatten, daß dasselbe mit dem Zug in die
erwähnte unansehnliche Berührung gerieth. Zugleich wurde bekannt,
daß infolge der Erschütterung das Fenster, an welchem Ihre
Königl. Hoheit saßen, zertrümmert wurde, und daß die Frau
Erbgroßherzogin durch umherfliegende Glassplitter im Gesicht
leicht verletzt worden sei.

— Der Rhein ist noch immer, wenn auch jetzt langsam,
im Steigen begriffen. In Siebrich steht das Wasser so hoch,
daß es am sogenannten Reitholzhof bereits über die Ufer ge-
treten ist. Innerhalb der letzten 5 Tage ist der Rhein um
mehr als 3 Meter gestiegen.

— „Tagblatt“-Sammlungen. Dem „Tagblatt“-Ver-
lag gingen ferner zu: Für die schwer heimgegrüete
Pächterfamilie J. A. der Lautenmühle (Wisperthol):
Von Dr. Baumam-Schlangebad 5 M., Ungenannt 1 M.,
Fräulein A. R. 1 M., durch die Herren Gebrüder Kroner,
Hotel Rommehof; vom Stammtisch Alter Nonnenhof 4 M.,
vom Stammtisch Villardzimmer 13 M., vom Stammtisch der
Ringselinge 5 M., von den Götzen des Alten und Neuen
Nonnenhofes 46 M. 50 Pf., S. 2 M., L. 5 M., M. v. G.
1 M., K. St. 3 M., von zwei Schweflern 3 M., Samstag-
Regelgesellschaft von 1881 10 M., R. 2 M., G. R. 20 M.,
H. B. 20 M., J. R. 5 M. Für Koblen für Arme:
Von E. W. 5 M., W. 5 M., Ph. 5 M., H. B. 20 M.,
Frau Leutnant 2. 3 M. Für warme Frühstück für
arme Schulkinder: Von E. W. 5 M., W. 5 M., H. B. 20 M.,
H. B. 20 M., Frau Leutnant 2. 3 M., G. 5 M. Für
Sommerpflege armer Kinder: Von Frau Leu-
nant 2. 3 M. An Weihnachtsgaben: Für die Augenheil-
anstalt für Arme: Frau Leutnant 2. 3 M., O. R. 10 M.
Für die Blindenanstalt: Von Ph. R. 5 M., Un-
genannt 3 M., Frau Leutnant 2. 3 M., O. R. 10 M. Für
das Blindenhaus: Von F. R. 2 M., H. B. 6 M., Frau
Leutnant 2. 3 M., R. 2 M. Für die Kinder-Be-
wahranstalt: Von E. W. 5 M., Ph. R. 5 M., H. B.
6 M., R. 2 M. Für den Kinderhort: Von A. F.
3 M., E. W. 5 M., Ph. R. 5 M., H. B. 10 M., Frau Leu-

nant 2. 4 M. Für das Paulinenstift: Von Frau Leu-
nant 2. 3 M. Für das Rettungshaus: Von F. R.
2 M., Frau Leutnant 2. 3 M., O. R. 5 M., R. 2 M.
Für das Versorgungshaus: Von F. R. 3 M., Frau
Leutnant 2. 3 M., O. R. 5 M. Für den Armenverein:
Von Frau Leutnant 2. 3 M. Für die Herberge zur
Heimath: Von Frau Leutnant 2. 3 M., R. 2 M. Für
die Schrippenkirche: Von A. B. 5 M., Frau Leutnant
2. 3 M., G. 5 M., R. 2 M.

— Kleine Notizen. Das altbekannte Wollwaaren-
geschäft von Jos. Holzmann (Inhaber Georg Schardt)
versendet an seine Kunden und Freunde einen prächtigen K-
reich-Kalender für 1901, welcher den Empfängern wohl
maß als Zimmereschmuck dienen wird.

Gerichtssaal.

* Sternberg-Prozess. Ueber den Schluß der Samstag-
Verhandlung ist noch zu berichten: Der Vorsitzende meint,
trotz der Verhaftung seien aus dem Bureau des Angeklagten
Summen auf Summen hinausgegeben worden; beispielsweise
erhalte er Summen Kommissar Thiel allein 7000 M.
erhalten. — Angeklagter Sternberg: Er wisse von all den
Summen, die in keinem Interesse aufbewahrt worden, nicht
und habe von der Sache Thiel auch nicht ein Wort gewußt.
— Präsident: Sie haben vom Gefängniß aus so viele Zahlungs-
anweisungen gegeben und so viele Besuche empfangen, daß
Sie ebenso gut die paar tausend Mark an die Fischer hätten zahlen
können. Wollen Sie etwa leugnen, daß die 7000 M., die Thiel
erhalten hat, nicht aus Ihrer Kasse geflossen sind? Oder denken
Sie, daß Suppa das Geld aus seiner eigenen Tasche genommen
hat? — Angeklagter: Ich leugne oder behaupte gar nichts, denn
ich weiß von nichts. Der Präsident verlegt die Sitzung bis
Dienstag 9 1/2 Uhr.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Kompanie

Berlin, 10. Dezember. Das „Kleine Journal“ meldet:
Justizrath Sello übersandte dem Staats-
anwalt Braut anlässlich dessen Anweisungen über
die Vertheidigung Sternbergs nach dem Gefändniß des
Kriminalkommissars Thiel durch seine Kartellträger eine
Forderung auf Pistolen. Braut lehnte die
Forderung mit der Motivierung ab, daß er nicht die Ab-
sicht hatte, Sello persönlich zu beleidigen und, daß die
Anweisung dienstlich gefallen sei. (Jetzt wird der Staats-
anwalt Braut, der Herrn Justizrath Sello in der be-
treffenden Verhandlung so übel mißspielte, wohl noch gar
amtlich gezwungen, Strafantrag wegen Aufforderung
zum Zweikampf zu stellen.)

Madrid, 10. Dezember. Die Deputirtenkammer berath
die Vorlage, betreffend das Abkommen mit den Besitzern der
ägyptischen Schuld. Frederico brachte einen Gegenentwurf ein,
der die Regierungsvorlage bekämpft, welche gegenwärtig für den
Staatshaushalt ohne Vortheil sei, da es sich um eine Amortisation
während 50 Jahre handle. Der Finanzminister behauptete das
Gegentheil und verlangte die Zurückziehung des Gegenentwurfs.
Er appellirt an den Patriotismus der Kammer, damit die Re-
gierungsvorlage vor Ende Dezember angenommen werde. Fort-
setzung morgen. — Die Kammer wird einen Gegenentwurf
berathen, der besagt, der Regierungsentwurf bilde ein wider-
liches Privilegium für die auswärtigen Besitzer der Schuld-
titel, da man ihnen keine Einkommensteuer auferlegen könne.

Deutscher Reichstag

Berlin, 11. Dezember. Zu der Meldung, daß die Ber-
liner Anwaltskammer gegen den Rechtsanwalt Justizrath Dr.
Sello bei der Oberstaatsanwaltschaft einen Antrag auf ehren-
gerichtliche Verfolgung stellen wolle, wird mitgeteilt, daß in
dieser Angelegenheit kein Befehl gefaßt und vor Verurteilung
des Prozeßes Sternberg auch kaum ein solcher erfolgen werde.
Nach dem „Vokal-Anzeiger“ wird die Einleitung des Disziplinar-
verfahrens gegen Justizrath Dr. Sello dagegen als Thatsache
bezeichnet.

Berlin, 11. Dezember. Nach einem Telegramm des
„Vokal-Anz.“ aus Kopenhagen berichtet Georg Brandes
in den „Politiken“, ein russischer Staatsmann habe ihm mitge-
theilt, in Rußland sei es allgemein bekannt, daß Graf
Murawjew Selbstmord begangen habe, weil der Zar
seine Pläne England gegenüber mißbilligte.

London, 11. Dezember. Die Interpellation des Abgeord-
neten Lloyd im Unterhaus über die Vertheilung eines
Ministers an einem Unternehmen, welches die Regierung aus-
zuführen hat, endigte mit der Ablehnung des Antrags des
Interpellanten. Der Antrag, welcher bezweckt, den Ministern
eine solche Vertheilung zu unterlagen, wurde mit 269 gegen
127 Stimmen verworfen. Die meisten Morgenblätter kommen-
tiren die gestrige Debatte hierüber, und stellen fest, daß das
Resultat der allgemeinen Erwartung entspreche habe. Der
Sieg der Regierung sei einerseits der Abwesenheit der irän-
dischen Abgeordneten, andererseits der Gewandtheit des Kolonial-
ministers Chamberlain zu verdanken. „Morning Leader“, welche
die betreffenden Enthüllungen über Chamberlain begonnen
hatte, zeigt sich über das Ergebnis nicht sehr erstaunt. Die
„Daily Mail“ erklärt, daß der Kolonialminister nicht die von
einem englischen Minister nothwendiger Weise zu bean-
spruchenden Stempel habe. Die liberalen Blätter hoffen, daß
der Verleumdungs-Prozess des Beuders des Kolonialministers,
Arthur Chamberlain, ein anderes Ende haben werde.

Volkswirthschaftliches.

Goldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse
vom 11. Dezember, Mittags 12 1/2 Uhr. Credit-Mittel 211.00,
Discount-Commandit 179.40, Staatsbahn 142.70, Lombarden
26.50, Gotthardbahn-Aktien —, Centralbahn —, Nord-
ostbahn —, Union-Bahn —, Laurahütte-Aktien 203.50,
Weserhäger Bergwerks-Aktien —, Bochumer 181.40,
Sachsen 177.40, 8-procentige Westphalen —, Jankner 94.90,
Dresdener Bank —, Darmstädter Bank —, Berliner Handels-
Gesellschaft —, Deutscher Bank 198.70, 4-proc. Spanier 60.00,
3-procentige Portugiesen —, Tendenz: schwach.
Wien, 11. Dez. Oesterreich. Credit-Aktien 674.50, Staatsbahn-
Aktien 666. —, Lombarden 112.70, Marknoten 117.70.

Die Abend-Ausgabe enthält 3 Beilagen.

Der unerläßliche Nachdruck unserer Original-Beilagen ist verboten.

Druckvermittler für den politischen und literarischen Theil: W. Schulte von Strö-
der, für den übrigen Theil und die Anzeigen G. Rothardt, beide in Wiesbaden.
Preis und Verlag der G. Schellberg'schen Buch-Verlagsanstalt in Wiesbaden.



Grosse Gelegenheit!!
 Ein Posten halbseid. Regenschirme **Mk. 4,15**
 mit eingewebter Garantemarke, für Damen
 und Herren, so lange Vorrath per Stück.
Ausverkauf bei
Caspar Führer, 48. Kirchgasse 48.

Gesangriege des Turnvereins.
 Mittwoch Abend:
Probe.
 Allseitiges pünktliches Erscheinen erwartet
Der Obmann.

„Brindisi“
 (italien. Rothwein)
 in tadelloser Qualität
 p. Fl. exl. Glas **80 Pf.**, bei 13 Fl. **75 Pf.**, empfiehlt
J. Rapp Nachfolger
 (Inh. Oscar Roessing)
Goldgasse 2.
 Ferner zu haben bei:
Martin Beysiegel
 Ecke der Schwalbacher- und
 Friedrichstrasse. 15559

Lokal-Gewerbeverein.
 Mittwoch, den 12. Dezember, Abends 8 Uhr, im Saale der
 Gewerbeschule, Wellritzstrasse 34: F 385
Projections-Vortrag:
Paris und die Welt-Ausstellung von 1900.
 Erläutert durch ca. 100 Lichtbilder nach Natur-
 Photographien.
 Eintrittskarten sind für Mitglieder des Gewerbevereins kostenlos, für
 deren Angehörige à 20 Pf., für Nichtmitglieder à 50 Pf., bei unserer Geschäftsstelle,
 Wellritzstrasse 34, erhältlich.
Der Vorstand.

1895er/97er Weissweine.
 No. 12 Laubenheimer Fl. 50 Pf.
 „ 36 Wintricher 55 „
 „ 38 Moselblümchen 65 „
 „ 16 Niersteiner 65 „
 „ 20 Oppenheimer Goldberg 95 „
 „ 22 Erbacher 1.— Mk.
 Probiren und vergleichen Sie obige sehr
 preiswerthe, wohlbekümmelte Weine, welche selbst
 vorwöhntere Ansprüche vollkommen befriedigen.
 Besonders empfehle No. 38 und 16, da
 diese beiden Sorten sich täglich grösserer Be-
 liebtheit erfreuen. Obiger Preis versteht sich bei
 12 Fl. frei in's Haus. 13124
F. A. Dienstbach, Rheinstrasse 82.
 Kellereien: Rheinstrasse 82 und Blicherplatz 3.

Pfeiffer & Co.

Bankgeschäft
WIESBADEN
 Langgasse 16, I * Bezirks- und Stadt-Telefon 51
 halten sich für Besorgung aller Bankgeschäfte
 bestens empfohlen.
 Einlösung aller Coupons geraume Zeit vor
 Verfall ohne Abzug, verbunden mit kostenfreier
 Verloosungscontrolle.
 Feuer- und diebessicheres Gewölbe
 mit vermietbaren Schrankfächern (sogen. Safes) unter
 eigenem Verschluss der Miether.

Milchzucker
 sollte als wichtiger Bestandtheil der
 Muttermilch stets jeder Kindermilch
 zugesetzt werden. **Garantirt reine**
frische Waare empfiehlt zu
billigstem Preis 15512
Chr. Tauber, Drogenhandlung,
 Kirchgasse 6. Telephon 717.

Der Liebling der Damenwelt
TELL-CHOCOLADE
 Tafeln 25 Pf., Cartons 40, 50, 60 und 75 Pf.
 Verkauf ist sofort eingetroffen bei
Julius Steffelbauer,
 Langgasse 32.

Balmen,
 naturpräp., abwaschbar, Herbstlaubzweige (neuz),
 abwaschbar, Vasen u. Körbe werden schönst. gefüllt.
 Buppenbl., künstl. Blumen.
B. V. Sauter, Langgasse 4, 1 St.

TELL-CHOCOLADE
 leichtschmelzend, von angenehmem, lieblichem
 Geschmack, traf lobende ein und empfiehlt
Wilh. Berger,
 Großh. Luxemb. Hofbäcker und Conditorei,
 Bärenstraße 2.

Bettunterlagen
 Schwämme u. alle möglichen Artikel
 für **Wüchserinnen** kauft man vor-
 züglich u. sehr vorthellhaft in der 14869
Drogerie Sanitas, Mauritiusstr. 3.

Ballfächer,
 ein Posten mit
20—30 % Rabatt
 im Ausverkauf 16566
Führer, Kirchgasse 48.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest bringe meine Specialitäten
in- und ausl. Schmuck- und feine Leder-Waaren
 in bekannter Güte und billigsten Preisen in empfehlende Erinnerung.
 Hotel Nassauer Hof. **Ferd. Mackeldey, Wilhelmstrasse 48.**
 NB. Ab 1. Dez. cr. bewillige auf bestehende Preise 5 % Rabatt per Cassa. 15928

Für Wohlthätigkeits-Geschenke
 empfehle mein
gut sortirtes Lager praktischer, nützlicher
Bekleidungs- u. Gebrauchs-Artikel,
 wie: Farbige Leib- u. Bettwäsche, Plüschmützen, Leibhosen, Palentine, Westen,
 Socken, Strümpfe, Handschuhe, Taschentücher, Kragen, Manschetten,
 Vorhemden, Cravatten, Hosenträger
 zu **extra billigen Preisen.**
Carl Claes, 3. Bahnhofstr. 3.
 Meine so sehr beliebten
Präsent-Packete für Kinder und Erwachsene
 habe wieder **ausserordentlich vorthellhaft** zusammengestellt. 16096

Zum Confect-Backen:
Geriebene Mandeln und Haselnüsse
 täglich frisch,
Rosinen, Corinthen, Ammonium, Pottasche,
Sultaninen, Citronen, Rosenwasser, Backoblaten,
Citronat, Orangeat, Reinen Bienenhonig
Pouderzucker, und Syrup,
Vanillezucker, Bunten Streuzucker,
Feinstes Confect- und Kuchenmehl
 empfiehlt billigst
Peter Quint, am Markt, Ecke der Ellenbogengasse.
 Telephon No. 482. 16840

Werkstätte für Neu-Herstellung u. Reparaturen
 von Schmucksachen etc., Vergoldung,
 Versilberung. 18396
Julius Rohr, Juwelier,
 Nengasse 18/20. Geschäftsgründung 1833.

Prachtwerke, Romane, Gedichtsammlungen,
Gesangbücher,
Bilderbücher, Jugendschriften, Klassiker etc.
 Specialität: **Tadellose Bücher zu herabgesetzten Preisen**
 in reicher und gediegener Auswahl vorrätig bei
Heinrich Kraft,
 Franz Bossong's Nachf. Wiesbaden, früher Keppel & Müller.
 Buchhandlung. 45. Kirchgasse 45. Antiquariat.

Du sollst und musst sparen!
Taschen-Sparbank für 10- u. 50-Pfennig-Stücke; öffnen sich erst
 wenn 3 bezw. 20 Mark gespart sind. Bequem
 in der Tasche nachzutragen. Sicherer Weg
 zum Reichthum. 14441
 45 Pf. per Stück 45 Pf.
Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

20 % unter dem Preis
 unseres Cataloges verkaufen
 wir **feine Holzgegen-**
stände zum Brennen,
Malen und Schneiden
 (darunter auch die **festen**
 Neuheiten in tadelloser Ausführung), da unser Laden anderweitig vermietet ist und
 binnen Kurzem geräumt werden muß. Auch alle Materialien zum Selbstarbeiten zu
 enorm billigen Preisen. 14899
Victor'sche Kunstauktalt, III Webergasse 23.

Sämmtliche Artikel
zum Confect-Backen
 in nur prima Qualitäten, zu billigsten Preisen.
Römer-Drogerie, Römerberg 2/4.